

Redaktion PSYCHE
22.09.92
1-1
1992
1992

WERNER BOHLEBER, FRANKFURT AM MAIN

Nationalismus, Fremdenhaß und Antisemitismus. Psychoanalytische Überlegungen*

Übersicht: Verbreitete soziale Krisenerscheinungen wie Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und fehlende Lebensperspektiven reichen nicht aus, um einen aggressiven Nationalismus und die neuerliche Fremdenfeindlichkeit in Deutschland zu verstehen. Während Fremdenhaß und Antisemitismus psychoanalytisch gut erforscht sind, harrt das Phantasma der »Nation« immer noch eines fundierten psychoanalytischen Verständnisses. Anhand einer Fallvignette demonstriert der Autor, daß die Übernahme nationalistischer Ideologien, die vor allem in Deutschland an die alte Vorstellung von der Nation als einem biologischen Organismus anknüpfen können, geeignet ist, dem Ausbruch einer individuellen Neurose vorzubeugen und im Sinne einer »Schiefheilung« (Freud) von Neurosen wirksam zu werden. Das Phantasma der »Nation« öffnet psychologisch einen Raum, in dem der Wunsch nach präambivalenter Verschmelzung mit einem Objekt, das alles Heterogene, Fremde und Autonome abgestoßen hat, an sein Ziel kommt.

1

Im letzten Jahr erlebten wir in der Bundesrepublik einen Ausbruch von Fremdenfeindlichkeit, Haß und Gewalttaten, den viele in diesem Ausmaß nicht für möglich gehalten haben. Hoyerswerda war nach den nationalsozialistischen Verbrechen der erste Pogrom in der Geschichte der Bundesrepublik. Er hatte, wie auch andere Anschläge, Signalwirkung. Gewaltbereitschaft eskalierte zur offenen Gewalttat unter Duldung und Akklamation von Teilen der Bevölkerung. Daß die Staatsmacht nicht mit Polizeigewalt unmißverständlich klarmachte, daß diese Art von Kra-wall, Randalen und Gewalt gegen Ausländer nicht geduldet wird, sondern daß sie vor der Pogromstimmung in Hoyerswerda kapitulierte und die Asylbewerber evakuierte, hat manche erst recht angestachelt, ihre Fremdenfeindlichkeit offen zu zeigen und Ausländer anzugreifen. Es kam zu einer Welle von ausländerfeindlichen Straftaten.

Im Mittelpunkt vieler Erklärungsmuster für Fremdenfeindlichkeit und nationalistische Einstellungen stehen soziale Ursachen, etwa fehlende

* Eine leicht überarbeitete Version dieses Aufsatzes erscheint in dem Sammelband *Beschädigungen: Psychoanalytische Zeitdiagnosen*, herausgegeben von Christa Rohde-Dachser, der im September 1992 im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht publiziert wird.

Wohnungen und Jobs, geringe Zukunftsaussichten für die Jugend. Aber solche Erklärungen greifen zu kurz und werden dem Problem in seiner Tiefendimension nicht gerecht.

Auf einer politisch-gesellschaftlichen Ebene ist die Zunahme von Fremdenfeindlichkeit eine Folge der Wiedervereinigung und der dadurch ausgelösten Verunsicherungen. In einer neuen nationalistischen Identifizierung wird Orientierung, Sicherheit und Identität gesucht, die die aufgebrochenen sozialen Verhältnisse nicht mehr bieten können. Außerdem kommen fremdenfeindliche Vorurteile und Stereotypen wieder an die gesellschaftliche Oberfläche, die untergründig immer vorhanden waren. Verunsicherung, Angst um den Arbeitsplatz oder Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot werden an Ausländern und Asylsuchenden festgemacht, die als diejenigen angesehen werden, die etwas erhalten, was einem selber fehlt: Geld, Wohnung und Jobs. Die Verteilungskonflikte in der wiedervereinigten deutschen Gesellschaft werden auf diese Weise verschoben.

In der ehemaligen DDR taut auf, was 45 Jahre unter einem staatlich verordneten Antifaschismus eingefroren war. Nationalismus, Rechtsextremismus und Antisemitismus erwachen zu neuem Leben. Ein starkes nationalistisches Potential wird gespeist aus unverarbeitet gehaltenen Resten einer autoritär nationalistischen Sozialisation im Nationalsozialismus und aus Erfahrungen mit der darauffolgenden autoritären kommunistischen DDR-Gesellschaft (Funke, 1991). In einer Untersuchung unter den Jugendlichen in Sachsen vom Oktober 1990 (Friedrich et al., 1991; Schubarth und Friedrich, 1991) ergab sich bei 15–20% der ostdeutschen Jugendlichen ein geschlossenes autoritär-nationalistisches Einstellungssyndrom, das aus ausländerfeindlichen Haltungen, nationalistischen, autoritären und gewaltakzeptierenden Orientierungen besteht. 40% der Jugendlichen zeigen ein hohes Maß an Intoleranz gegenüber Ausländern und Andersdenkenden. Die Hälfte aller Befragten schloß sich dem Neo-Nazi-Schlachtruf an »Deutschland den Deutschen«. Diese explosive ideologische Mischung hat inzwischen in den Angriffen rechtsextremer Täter auf Asylsuchende und Ausländer und in der Duldung großer Teile der Bevölkerung ihre Wirkung getan.

Die aktuellen politischen Entwicklungen und sozialen Veränderungen verunsichern die Menschen und machen ihnen Angst. Das Angstklima einer Gesellschaft führt zur Dominanz regressiven Denkens und Handelns (Loewenberg, 1990). Statt die Komplexität der Probleme zu ertragen, werden einfache Antworten gesucht. Asylbewerber und Ausländer werden zu Sündenböcken gestempelt, und durch das Dichtmachen der

Grenzen hofft man der Probleme Herr werden zu können. Orientierung wird auch in einer heilen, ethnisch homogenen Gesellschaft gesucht. Obwohl der alte biologische Rassismus tot ist, ersteht er verändert in einem kulturalistischen Neorassismus wieder, der die ethnischen Differenzen absolut setzt und gegen Multikulturalität für ethnische Homogenität plädiert. Dem kommt die Entwicklung in Osteuropa entgegen, durch die nach dem Zusammenbruch des internationalistischen Kommunismus und des sowjetischen Hegemonialanspruchs homogene Nationalstaaten wiederentstehen. Diese internationale Entwicklung und die Renaissance des ethnisch homogenen Nationalstaates darf aber nicht verdecken, daß Homogenisierungsprogramme in Deutschland seit Beginn des 19. Jahrhunderts eine lange und heillose Geschichte haben, die mit der Vernichtung der Juden im Nationalsozialismus ein schreckliches Ende fand. Bei dem, was wir heute erleben, handelt es sich eben auch um eine Wiederkehr des Verdrängten.

Durch die Wiedervereinigung erhielten die politischen und historischen Versuche, einer nationalen deutschen Identität neue Wertschätzung zu verschaffen, verstärkt Auftrieb. Die politischen Auseinandersetzungen der nächsten Jahre werden offen oder verdeckt auch darum geführt werden, welche nationalen Traditionen und Symbole wiederbelebt und zum Bestandteil einer kollektiven Identität werden. Die Bestrebungen, dem Gedanken der Nation erneut Geltung zu verschaffen und darauf ein nationales Selbstverständnis zu bauen, zielen darauf, die deutsche Geschichte zu »normalisieren«, d. h. konkret, die Verbindung zwischen Nationalismus und Nationalsozialismus zu lockern und die Erinnerung an den Nationalsozialismus und seine Verbrechen verblassen zu lassen. Auf einer unbewußten Ebene ist die Teilung Deutschlands von den Deutschen als Strafe für die begangenen Verbrechen verstanden worden. Die Wiedervereinigung hebt die Strafe auf und relativiert die Schuld. Das Schuldgefühl, das durch die Nazi-Verbrechen hervorgerufen worden ist, sucht ständig nach Entlastung. Die schwer erträgliche belastende Vergangenheit soll »entsorgt« und gereinigt werden. Die Versuche, »Auschwitz« historisch zu relativieren, auszuklammern oder einfach zu vergessen, verstärken sich zu einer regressiven Versuchung. Nach einer Umfrage vom Oktober 1990 wollen 58 % der Deutschen den Holocaust vergessen.

In diesen Versuchen drückt sich eine anhaltende und tiefgelagerte Erinnerungsabwehr gegenüber der Nazi-Zeit, ihren Verbrechen und den jeweiligen persönlich-familiären Verwicklungen aus. Der Historiker-Streit, die Zeremonie von Bitburg mit Präsident Reagan und Bundeskanzler

Kohl, die Präambeldiskussion zum Wiedervereinigungsvertrag sind die herausragenden Wegmarken dieses Prozesses. Das antijüdische Denken in Deutschland bezieht einen Großteil seiner Dynamik aus der Bearbeitung der nationalsozialistischen deutschen Vergangenheit. Der Holocaust bleibt ein nicht auszulöschender Bestandteil deutscher nationaler Geschichte. Verleugnende und verdrängende Tendenzen haben so einen Antisemitismus nicht *trotz*, sondern *wegen* Auschwitz entstehen lassen (Diner, 1987). In dieser nationalen deutschen Perspektive erscheinen die Juden als Störenfriede. Sie erinnern und gemahnen an die Verbrechen und stehen einer naiven, ungebrochenen Identifizierung mit der nationalen deutschen Geschichte im Wege. Als Objekte des Antisemitismus können Juden zum schlechten Gewissen der deutschen Kultur werden, während Deutsche sich wiederum als Opfer eines verfolgenden Täters fühlen. Durch Projektion und Schuldumkehr stellen die Verfolger sich selbst als Verfolgte dar. Vergebung und Versöhnung wird durch die Nachkommen der Täter aktiv eingefordert. Wenn dies nicht wie vorgesehen gelingt, beklagt man sich, daß es immer noch Menschen gebe, die nicht vergeben könnten. Außer dem »rachsüchtigen, nicht vergebungsbereiten Juden« tauchen noch andere antisemitische Stereotype wieder aus der Latenz auf. Als Teil eines kollektiven Bewußtseins stellen sie eine mentale Disposition dar, ohne daß diese Stereotype stets gewußt oder artikuliert werden müssen.

Der Antisemitismus wurde in der politischen und gesellschaftlichen Kultur der Bundesrepublik nach 1945 tabuisiert. Er hatte seine Funktion als politische Ideologie verloren, existierte aber privatisiert als diffuses Vorurteil weiter und konnte sich im kulturellen und sozialen Bereich reorganisieren (Bergmann und Erb, 1990; Stern, 1992). Der Gegenwartsantisemitismus hat sich in Deutschland gegenüber dem traditionellen Antisemitismus in seiner Form gewandelt. Die spezifische Verarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit in der 45jährigen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland verleiht ihm weithin den Charakter eines Schuldabwehrantisemitismus (Bodek, 1991). Im Augenblick ist der Antisemitismus, was seine Äußerungsformen betrifft, eher wieder latent geworden und hinter die Ausbrüche von Fremdenhaß zurückgetreten. Ich möchte aber in Erinnerung rufen, daß es 1990 plötzlich zu verstärkt ausbrechenden antisemitischen Gewalttaten gekommen ist. Eine Welle von Friedhofsschändungen breitete sich von Südfrankreich über Süddeutschland bis nach Skandinavien aus. Die politischen Umwälzungen in Osteuropa ließen den Antisemitismus bedrohlich anwachsen und führten zu einer Auswanderungswelle russischer Juden. Während des

Golfkriegs Anfang 1991 zeigte sich bei Teilen der deutschen Friedensbewegung hinter ihrer pazifistischen Haltung eine Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der israelischen Bevölkerung, die sich ihrerseits auch aus einem untergründigen Antisemitismus speiste.

Der Antisemitismus ist psychoanalytisch eingehend untersucht worden. Ausgangspunkt ist die offen zutage liegende Irrationalität und die wahnhaftige Struktur antisemitischer Vorstellungen. Ich kann hier nicht auf die vorliegenden Forschungsarbeiten eingehen (eine Übersicht über die wichtigsten psychoanalytischen Antisemitismus-Theorien findet sich bei Beland, 1992). Sie versuchen das Spezifische des Antisemitismus zu erfassen, das ihn vom allgemeinen Fremdenhaß unterscheidet. Seine Wurzeln gründen im abendländischen-christlichen Zivilisationsprozeß, als dessen negativer Begleiter der Antisemitismus angesehen werden muß. Die Verbindung von Nationalismus und Antisemitismus ist auf psychologischer Ebene noch viel zu wenig aufgeklärt worden. Dieses Geflecht von Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus sowie seine psychologische Dynamik möchte ich näher untersuchen.

2

Fremdenangst und die innere Repräsentanz des Fremden sind in ihrer Funktion für den infantilen Entwicklungsprozeß psychoanalytisch gut erforscht. Ungefähr im 8. Monat tritt beim Säugling eine unterschiedlich stark ausgeprägte Fremdenangst erstmals auf. Der Fremde wird einerseits als anziehend, begehrenswert, andererseits aber auch als furchterregend erlebt. Er bildet auf diese Weise eine ambivalent strukturierte seelische Repräsentanz (Erdheim, 1988). Die Bindung an die Mutter und die Stabilität innerer Integrationsprozesse bestimmt, welche der beiden Seiten das Bild des Fremden beherrscht. Umgekehrt hilft die Fremdenangst dem Kind, die Bindung an die Mutter zu sichern und zu verstärken. Durch Projektion werden Teile der Mutter- und der Selbst-Repräsentanz abgespalten und in die Fremdenrepräsentanz verlagert. Durch neue Erfahrungen und in Interaktion mit anderen inneren Objekten entwickelt sich die Fremdenrepräsentanz weiter.

An diese psychologischen Befunde der Entwicklungsforschung gilt es zu erinnern. Fremdenangst ist als menschliche Reaktion ubiquitär, sie muß vom einzelnen anerkannt und integriert werden (Kristeva, 1988). Erst dann kann er dem Fremden ohne große Abwehr gegenüberreten. Wird diese Integration nicht geleistet, besteht die Gefahr, daß die Fremdenangst anderer attackiert wird, weil man die eigene nicht wahrnehmen will.

Auch in der Gruppenbildung gibt es analoge Entwicklungen wie beim Individuum, bei dem die Bindung an eine Sicherheit vermittelnde Person eng mit einer äußeren Fremdenrepräsentanz verflochten ist. Die in der Gruppe ablaufenden seelischen Prozesse sind zurecht auf die frühen seelischen Mechanismen zurückgeführt worden. Hier haben Autoren wie Bion (1961), Money-Kyrle (1951), Jaques (1981) und Turquet (1977) wichtige Beiträge geleistet. Außerdem haben die psychoanalytischen Untersuchungen des Antisemitismus gezeigt, welche zentrale Rolle die Projektion für Entstehung und Funktion ideologischer Phänomene hat. Die projektive Verzerrung des Bildes vom Fremden konsolidiert das Eigene, das man für bedroht hält. Vor allem in pathologischen Gruppen regredieren die Mitglieder auf eine seelisch frühe, undifferenzierte Bindung aneinander, was mit erhöhter Angst und Aggressivität gegenüber Fremden verkoppelt ist.

Anders als Antisemitismus und Fremdenangst ist der Nationalismus ebenso wie das Phantasma der »Nation« psychoanalytisch noch kaum erforscht (Loewenberg, 1992; Mack, 1983; Moses, 1982; Volkan, 1987, 1988). Dies mag verwundern, fordert doch die mächtige und sehr wirksame Bindung, die Individuen an die Nation haben und sie für das Vaterland sterben läßt, eine psychoanalytische Erklärung geradezu heraus. »Nation« ist ein mit Sehnsüchten hochbesetztes Phantasieobjekt, durch dessen Aktivierung Menschen politisch in Dienst genommen werden. Schon Ernest Renan stellte fest, daß »das Vergessen oder gar Mißverstehen von Geschichte ein wesentliches Element bei der Herausbildung einer Nation« ist (zit. bei Hobsbawm, 1991, S. 7). Offensichtlich speist sich das kollektive Phantasma der Nation auch aus irrationalen und aus dem Unbewußten stammenden Impulsen. »Nationalismus ist auf den Gebrauch der Phantasie angewiesen, alle diese gemeinsamen Merkmale (der Nation, W. B.) zu formulieren – und manchmal sogar zu erfinden. Er wirkt durch eine packende, aber dennoch normalerweise höchst fiktive Darstellung gemeinsamer historischer, sprachlicher und kultureller Identitäten« (James, 1991, S. 17).

Beim Nationalismus handelt es sich um eine Geistesverfassung, die nationalen Informationen, Erinnerungen und Vorstellungen innerhalb der gesellschaftlichen Kommunikation und bei Entscheidungsprozessen einen bevorzugten Platz einräumt (Deutsch, 1966). Je extremer der Nationalismus ist, desto mehr werden wichtige Informationen und Realitätswahrnehmungen durch unrealistische, eher unwichtige, aber von der nationalistischen Ideologie favorisierte verdrängt. Wir müssen differenzieren zwischen einem realen Gruppen- und Kollektivbewußtsein

einerseits und jenem nationalen Bewußtsein andererseits, das angeblich einer bestimmten Staatsform, dem »Nationalstaat«, zugrundeliegen soll. Daß beides dasselbe sei, will uns der Nationalist glauben machen. Aber Nationalismus ist zu unterscheiden von einem kollektiven Selbstgefühl oder einem gesellschaftlichen »Habitus«, den Norbert Elias (1989) im individuellen Persönlichkeitsaufbau als eine »Wir-Schicht« zu verankern sucht. Der Nationalismus ist mit diesem verbunden, hat er doch als kollektive Imagination seinen Ursprung zumeist in Verletzungen des individuellen und kollektiven Selbstgefühls. Nationalismus hat eine zweifache gesellschaftliche Funktion: Er ist Abwehr- und Integrationsideologie zugleich. Als kollektiv einigende Phantasie gibt die nationalistische Vorstellung von der Nation einem gestärkten Wir-Gefühl Ausdruck und hat emotionale Qualitäten, welche die nicht-rationalen Bedürfnisse des Menschen kanalisieren und befriedigen können. Sie baut diejenigen, die sich mit ihr identifizieren, narzißtisch auf. Ihre Funktion als kollektiv-emotionale und quasi-empirische Größe, die gemeinschaftsstiftend Sicherheit und Geborgenheit vermitteln und dem entwurzelten Leben Rückhalt bieten kann, machte den Nationalismus zum großen Glaubenssystem des 19. und 20. Jahrhunderts und verschafft ihm im Zuge der politischen Veränderungen in Europa auch heute wieder seine Anziehungskraft (Elias, 1989; Funke und Neuhaus 1989). Begriffe wie »Nation« lösen kollektive emotionale Assoziationen aus, die diffuse Sehnsüchte ansprechen, aber gleichzeitig die kritische Wahrnehmung konkreter sozialer Konflikte und schmerzhafter Tatsachen trüben.

Woher stammt die »emotionale Strahlkraft« (Elias, 1989), welche die Idee der Nation auf Individuen ausübt? Der Beitrag der Psychoanalyse zur Beantwortung dieser Frage kann die Wege aufzeigen, über die solche Ideen, Ideologien oder Ersatzreligionen Macht über die Menschen erlangen: Sie knüpfen an unbewußte Triebregungen, Konflikte und Wunschvorstellungen an, verstärken und manipulieren diese. Die nationalistische Ideologie bietet damit auf gesellschaftlicher Ebene Pseudo-Erklärungen einer komplexen und oft undurchschaubaren gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit an, die eingängig und zugleich angstreduzierend sind. Im Nationalismus wird die gesellschaftliche Wirklichkeit durch das Individuum affektiv bearbeitet (Claussen, 1992). Desweiteren kann psychoanalytisch aufgedeckt werden, wie Massenbildungen oder die Übernahme einer nationalen Ideologie vor dem Ausbruch einer individuellen Neurose schützen. Freud spricht in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* von »Schiefeilungen mannigfaltiger

Neurosen« (1921, S.159), die man in den Bindungen an religiöse, aber auch andere ideologische Gemeinschaften erkennen kann.

Ich möchte anhand einer kurzen Fallvignette zeigen, wie die Übernahme einer nationalistischen Ideologie die Pseudo-Lösung einer individuellen neurotischen Problematik ist und die Ausbildung einer manifesten Neurose eine Zeitlang verhindern konnte. Im Anschluß daran komme ich auf die erste Frage zurück und beschreibe, welche unbewußten Wunschvorstellungen und Konflikte durch die nationalistische Ideologie in Dienst genommen werden und wie auf dieser psychodynamischen Ebene Nationalismus, Fremdenhaß und Antisemitismus miteinander verknüpft sind.

3

*Fallvignette**

Peter, ein 18jähriger Jugendlicher, kommt zu mir in Behandlung wegen diffuser Angstzustände, die er nicht mehr kontrollieren kann. Die Mutter von Peter dominiert die Familie. Sie stammt aus einer alten ortsansässigen Kaufmannsfamilie. Peters Vater hat in diese Familie geheiratet. Beruflich nicht erfolgreich, hat er schon viele Jobs hinter sich. Die Schwäche des Vaters erlebt Peter als »Familienschande«. Er hat die Phantasie, es sei der Wunsch der Mutter, daß er diese Schande ausbügeln soll. Er ist ihr Liebling und noch sehr von ihr abhängig. Sie ist eher gefühllos, streng und ohne Gefühl für Abgrenzung. Kritik an ihr kann Peter nicht zulassen. Er verachtet den Vater, gleichzeitig hat er Sehnsucht nach einem starken Vater. Peter absolviert eine Ausbildung in einem technischen Beruf. Er ist Mitglied einer konservativen politischen Organisation. Schon im Interview spricht er von seiner »Liebe zu Deutschland« und hebt hervor, wie wichtig für ihn ein »starkes Deutschland« sei. Er fühlt sich stark angesprochen von den politischen Versuchen einer nationalen Selbstfindung.

Peter entstammt einem Milieu, das die Auseinandersetzung mit der belastenden Nazi-Vergangenheit abwehrt, nach Entlastung sucht, beschönigt und aufrechnet. Auch Peter hat sich mit dieser Haltung identifiziert und versucht die Nazi-Verbrechen zu entschuldigen. Ein Ausschnitt aus einer Behandlungsstunde macht diese Abwehr und die damit einhergehende Realitätsverleugnung überaus deutlich: Peter berichtet in dieser Stunde, daß er am Abend vorher einen Kriegsfilm gesehen und hinterher phantasiert habe, als Soldat allein übriggeblieben zu sein und auf verlo-

* Das Fallbeispiel ist aus Diskretionsgründen verschlüsselt.

renem Posten zu stehen. Dann erwähnt er eine Zeitungsmeldung über die Internierung von kampfunwilligen italienischen Soldaten durch die SS im 2. Weltkrieg. Ich habe diese Meldung auch gelesen und weiß, daß die Soldaten erschossen und nicht interniert worden sind. Zu diesem Zeitpunkt der Therapie haben wir vor allem Peters stete Vermeidung unangenehmer Gefühle und eigener Unsicherheit durch extensives Tagträumen durchgearbeitet. In der Übertragung jener Zeit bin ich nicht ein Vater gewesen, der ihm geholfen hat, die Realität durch das Tagträumen zu verleugnen, sondern einer, der ihn unterstützt hat, sie anzuerkennen. Deshalb konfrontiere ihn an dieser Stelle mit der Realität. Zu meiner Verblüffung bezweifelt er die Richtigkeit der Zeitungsmeldung. Als ich dann eine Bemerkung über die Verbrechen der SS mache, bricht es heftig aus ihm heraus: »Die anderen haben auch Verbrechen begangen, die Engländer haben Dresden bombardiert, und in einem hat Hitler recht gehabt: die Geschichte wird von den Siegern geschrieben.« Er hält inne und schweigt. Dann spricht er von einem »Zwiespalt« in seinem Kopf und fährt fort: »Ich weiß wohl, daß das alles so nicht stimmt, wie ich es sage. Aber in meinen Gefühlen setzt sich die Version, die ich haben will, immer wieder durch.«

Wir können hier einen Konflikt zwischen Wahrheit und ideologischer Wunschrealität beobachten, der starke Aggressionen auslöst. Diese steuern das Denken. Peter benutzt gesellschaftlich bereitliegende Entlastungsargumente, die die Realität verdrehen und manipulieren. Das Überich gerät unter die Herrschaft der nationalistischen Ideologie und eines kollektiven Narzißmus, der, gekränkt und sich beschädigt fühlend, nach allem greift, was die Vergangenheit in Übereinstimmung mit den narzißtischen Wünschen bringt. Die Verbrechen der anderen werden ins Feld geführt, um die eigenen zu entschuldigen. Peters Äußerung »Ich will es so haben« zeigt die Gewalttätigkeit, mit der die Wahrheit und der Anspruch seines Überichs unterdrückt werden. Beschämung und Schuldgefühle, die durch meine Konfrontation mit der Wahrheit entstanden sind, müssen beseitigt werden. Peter steigert sich in rationalisierendes Argumentieren hinein. Er rechnet auf, hält den Alliierten ihre Kriegsverbrechen vor. Der Haß gegen Amerikaner und Engländer bricht sich Bahn und steuert den Gedankengang. Als Deutscher empfindet er sich jetzt als Opfer der Sieger. Die Verbrechen der Deutschen sind damit keine psychische Realität mehr. Die ideologische Position als Opfer erzeugt neuen Haß und verstärkt die Heftigkeit seiner Argumentation.

Der gleiche Konflikt zwischen Überich und Wunschrealität zeigt sich an

einer anderen Stelle. Peter hat einen heftigen, manchmal affektiv überschießenden Ausländerhaß entwickelt. Der inneren Abspaltung steht die Forderung seines Überichs entgegen: »Mein Gewissen ist bei den Grünen, sie wollen die Ausländer in Deutschland integrieren. Aber ich merke, ich bringe das nicht fertig. Ich will zu den Deutschen gehören.« Peter argumentiert, als stehe seine Zugehörigkeit zu den Deutschen infrage. Seine innere Verunsicherung, die Platz greift, wenn es um seine Zugehörigkeit geht, wird beseitigt. Indem er den Fremden haßt, projiziert er den ganzen Konflikt um Dazugehören und Ausgeschlossenwerden und hält ihn so von sich fern. »Deutschland« als Imagination einer naturwüchsigen Gemeinschaft muß »fremdenrein« sein. Der Drang nach Zugehörigkeit duldet keine Differenz in der Nähe. Das Fremde, als das projizierte heterogene Eigene, muß draußen bleiben, damit es Zugehörigkeitsgefühle und grenzenloses Einssein nicht bedroht. Der Fremde wird auf diese Weise leicht zum paranoid verfolgten Feind.

Dieselbe seelische Dynamik zeigt sich auch sonst. Peter vermeidet es, allein zu sein, stets sucht er die Gesellschaft seiner Familie oder von Kameraden. Peer groups meint er in illusionärer Omnipotenz kontrollieren zu können. Gelingt ihm das nicht, flüchtet er in Heldenphantasien oder nach Hause zur Mutter. Überhaupt dienen ihm ausgedehnte Tagträume dazu, unangenehme Gefühle und die Wahrnehmung eigener Unsicherheit zu vermeiden. Peter fühlt sich immer als Teil einer Gruppe oder ungetrennt von anderen Personen. Seine inneren Selbst- und Objektgrenzen sind fließend. Er kann die Eigenschaften oder die Geschichte eines anderen problemlos seinen Selbst-Vorstellungen einverleiben. So ist er mit einem durch wunschbestimmte Objektimages introjektiv aufgeblähten Selbstbild durch die Welt gegangen, ohne sich als wirklich abgegrenzte Person wahrzunehmen. Ein stabiles individualisiertes Identitätsgefühl konnte sich nicht ausbilden. Peter partizipiert an den Erfolgen und Leistungen anderer Deutscher: »Wenn der X das erfunden hat, muß ich es nicht mehr tun.« Anstatt zu konkurrieren, läßt Peter sein Selbstbild introjektiv mit mächtigen deutschen Objektimages verschmelzen. Durch die Ausbildung eines deutschen »Gruppen-Selbsts«, durch die magisch-illusionäre Einheit mit anderen, an deren Kraft und Macht er partizipieren kann, ist er allen (ödipalen) Auseinandersetzungen und Ambivalenzen enthoben.

Nach der Auflösung seiner omnipotenten Kontrolle tritt neben starker Unsicherheit vor allem eine alles durchdringende Angst, ausgeschlossen zu werden, in den Mittelpunkt der Behandlung. Peter vermittelt mir den Eindruck, als sei er ständig damit beschäftigt zu verhindern, daß er von

anderen ausgeschlossen wird. Er achtet stets darauf, mit von der Partie zu sein, wenn seine Freunde etwas unternehmen. Beabsichtigen zwei von ihnen, etwas ohne ihn zu machen, entsteht starker Haß in ihm, und er versucht, einen von beiden rauszudrängen und sich an dessen Stelle zu setzen. Dabei erlebt er keine Schuldgefühle. Gelingt es ihm nicht, überwältigen ihn starke Wut-, Versagens- und Vernichtungsgefühle.

Diese heftigen Gefühle haben ihre Vorläufer in Geschwisterrivalität, in Todeswünschen gegen den jüngeren Bruder und einem starken ödipalen Haß auf den Vater. Peter erinnert sich noch, wie er als Kind während einer längeren Abwesenheit des Bruders sich selbst versichern mußte, daß er ihm nichts angetan hatte. In der Zeit der ödipalen Krise entwickelte er starke Dunkelheits- und Einschlafängste, konnte nachts nur schwer alleinsein und drängte sich immer wieder zwischen die Eltern. Die Mutter reagierte relativ abrupt und streng und ohne Verständnis für die Schwierigkeiten des Sohnes. Er selbst schrieb den Erwachsenen omnipotentes Wissen und Können zu und verstand nicht, daß sie ihn nicht von seinen Schwierigkeiten befreiten. In jener Zeit kam bei ihm die Vorstellung auf, er könne nie erwachsen werden. Durch eine unzureichende Autonomieentwicklung vorbereitet, ergriffen nun tiefe Entmutigung, Verlassenheits-, Kleinheits- und Ausgeschlossenheitsgefühle von ihm Besitz. Später zeigte ihm der Vater einen Ausweg aus den Schwierigkeiten einzuschlafen. Er riet ihm, sich vor dem Einschlafen etwas Schönes zu phantasieren.

Peter wendet in der Folgezeit das Phantasieren exzessiv an. In der Adoleszenz dringt sein Haß auf das vereinigte Elternpaar durch zwanghafte Vorstellungen und durch Träume, in denen die Eltern Opfer einer Gewalttat werden, ins Bewußtsein. Ödipale Vorstellungen eines heterosexuell genitalen Paares wehrt Peter ab. Paare mit einer engen, nicht austauschbaren Bindung machen ihn neidisch und aggressiv, er muß sie attackieren. Peter hat die Wunschphantasie, alle Menschen seiner Umgebung sollten locker zusammensein, wie Elektronen im Raum schweben, zusammenfinden und sich wieder lösen.

In unserem Zusammenhang ist eine Phantasie wichtig, die sich ihm häufig aufdrängt, wenn er sich in Gruppen befindet: »Es ist ein Raum oder eine Luftblase, gefüllt mit Leuten, die reden oder über die geredet wird. Kommt jemand Neues hinzu, der sich ins Gespräch einschaltet, dann komme ich mir vor, wie wenn ich hinten rausfalle aus der Blase, und dann ist da nichts. Das ist wie ein Zustand, in dem ich nicht mehr existiere.« Der anale Charakter dieser Phantasie ist unverkennbar. Sie liefert Hinweise, wie das ödipale Ausgeschlossensein durch präödipale Separations-

konflikte, vor allem durch die Vorstellung eines analen Ausgestoßenwerdens, affektiv verschärft wird.

Folgender Ausschnitt aus einer Behandlungsstunde zeigt, wie Peter das innere Phantasieobjekt »Deutschland« zur Abwehr von Trennungsängsten und von unerträglich erscheinenden Gefühlen des Ausgeschlossen-seins benutzt. Er spricht davon, wie er sich nach dem Ende der vorangegangenen Stunde »abgeschnitten« fühlte. Er sah den nächsten Patienten kommen und empfand dies als unfair. Eine starke Sehnsucht überkam ihn, statt in die Schule nach Hause zur Mutter zu fahren. Es sei ihm bewußt geworden, daß die Therapie eine Kraftquelle geworden ist, wie er sie immer suche. Vor allem wenn er sich so schwach und abgeschnitten fühle, entstehe diese Sehnsucht. Dann höre er Musik. Stammt das Lied von einer deutschen Gruppe, fühle er sich »angeschlossen und verbunden«, die Stärke der Gruppe gehe auf ihn über. Hier wird sichtbar, daß Peter durch die Introjektion starker, guter, »deutscher Objekte« die Trennung vor allem von der präödpalen Mutter rückgängig zu machen sucht. Indem er ein Teil dieses idealisierten Objekts »Deutschland« ist, gehört er dazu und kann nicht mehr ausgestoßen werden. In seiner Liebe zu Deutschland erlebt er Vereinigung und Verschmelzung mit der Mutter wieder und kann seine Ausstoßungsängste, Kleinheits- und Schwächegefühle projektiv auslagern und an Ausländern und Asylsuchenden festmachen. Sie sind es dann, die ausgestoßen werden sollen. »Ausländer raus!« Diese Parole stimuliert ihn und entspricht genau seinen Gefühlen. Ausländer und Asylanten sind andererseits diejenigen, die eine Trennung vollzogen haben. Sie haben ihre Heimat verlassen und verkörpern ein Stück Autonomie, das er selbst nicht besitzt. Im Haß auf sie bekämpft er projektiv eigene Entwicklungsmöglichkeiten. Durch ihre Entwertung wehrt er den Neid ab.

Auf diese Weise findet Peter eine Lösung für seinen tiefen Ambivalenzkonflikt gegenüber seiner Mutter. Dies zeigt auch folgendes Ereignis: Der Türsteher einer Disco hat ihn wegen seiner Kleidung abgewiesen. Zu Hause steht er vor dem Spiegel und muß sich vergewissern, daß er nicht wie ein Türke aussieht. Dann phantasiert er sich als Freund des Türstehers und nimmt an dessen Macht und Stärke teil, die sich auf Zugehörigkeit bzw. Ausschluß erstreckt. Mehr als eine väterliche Repräsentanz scheint sich in dem Türsteher eine phallisch-dominante Mutter-Imago zu verkörpern. Diese mächtige prägenitale Mutter, von der sich Peter nicht lösen kann, wird in seiner Phantasiewelt regressiv umgeformt. Die bedrohliche, anal-ausstoßende Mutter-Repräsentanz wird abgespalten, zusammen mit den eigenen Aggressionen gegen sie. Eine

regressive ideale Mutter-Imago entsteht. Durch Verschiebung auf Peters Phantasieobjekt »Deutschland« und auf seine Vorstellungen von der Natur wird diese regressive Mutter-Imago zum Objekt seiner Verschmelzungswünsche. Der Vater, selbst anal entwertet, kann ihm bei der Lösung seiner Autonomieprobleme mit der Mutter nicht helfen. Ein Traum zeigt, wie Peter versucht, seines Hasses auf den Vater mittels projektiver Verschiebung Herr zu werden: Sein Vater ist umgebracht worden. Vielleicht ist er es selbst gewesen, der es getan hat. Aber es ist doch ein anderer, ein Libanese, ein Flugzeugentführer. Er verfolgt diesen anderen, schlägt ihn mit einer Latte nieder und schleppt ihn ins Wohnzimmer. Dann sagt er sich: »So, jetzt ist alles in Ordnung.« Peter projiziert seine destruktiven Impulse auf Ausländer, dadurch schafft er in seinem Inneren Ordnung und Ruhe.

Peter ist ein Natur-Liebhaber. Ist er draußen in der Natur, dringen Abkömmlinge der regressiven Mutter-Imago ins Bewußtsein. Die Natur vermittelt ihm Geborgenheit und läßt Kraft in ihn eindringen. Andererseits hat er die Empfindung, er könne sich in der Natur verströmen, wenn er spazierengeht. Menschen weicht er dabei aus. Dies sind Erlebnisformen, die der Phantasie einer omnipotenten, Kraft spendenden, Geborgenheit und Auflösung der Subjekt-Objekt-Grenzen ermöglichenden Mutter-Kind-Beziehung entstammen.

Diese Fallvignette zeigt, wie sich die Idealisierung der Nation aus der unbewußten Phantasie einer vorambivalenten narzißtischen Verschmelzung mit der Mutter speist und wie der dabei abgespaltene Haß sich auf Fremde und Ausländer richtet. Beides dient Peter der Abwehr seiner massiven ödipalen Ängste, ausgeschlossen zu werden, die ihre Brisanz durch die Vermischung mit analen Ausstoßungs- und Vernichtungsängsten erhalten. Diese Ängste haben auch den Charakter einer Strafangst wegen seiner eigenen aggressiv-destruktiven Triebregungen, Vater und Bruder auszustoßen. Die infantile Neurose von Peter wird unter den seelischen Anforderungen der Entwicklungsaufgaben der Spätadoleszenz erneut aktualisiert. Sein ausgeprägter Nationalismus erweist sich als der Versuch, seine Ängste stillzustellen und sein Selbstbild zu stabilisieren. Nationalismus zeigt sich in diesem Fall tatsächlich als »Schiefheilung einer Neurose«.

4

Dies leitet zu der Frage über, auf welchem Weg der Nationalismus Macht über die Vorstellungswelt des Individuums erlangt. Wie die Fallgeschichte von Peter zeigt, eignen sich politische Ideologien und gesell-

schaftliche Institutionen in besonderer Weise dazu, externalisierte Konflikte und Ängste in sich aufzunehmen, wodurch der einzelne versucht, sie zu bewältigen. Das Individuum entwickelt »Phantasiebeziehungen« (Jaques, 1981) zu diesen Institutionen. Einige von ihnen will ich darstellen, um damit die unbewußte psychische Dynamik, welche die nationalistische Vorstellung von der Nation beherrscht, über das Fallbeispiel hinaus zu verallgemeinern und die Anziehungskraft solcher Vorstellungen auf das Individuum verständlich zu machen.

1. Statt von Nationalismus sprechen wir auch von Patriotismus oder Vaterlandsliebe. Dieser Sprachgebrauch weist auf die psychologische Ebene ödipaler Konfliktstrukturen hin. Sie sind zur Beschreibung der psychologischen Wurzeln des Nationalismus von Henry Lowenfeld (1935), Alexander und Margarete Mitscherlich (1967), Martin Wagh (1962) und anderen herangezogen worden. Bei dieser Erklärung wird das Ambivalenzproblem gegenüber den väterlichen Autorität als grundlegend angesehen. Autoritäre Erziehung erzeugt eine innere Spannung und führt zu einem heftigen Bedürfnis nach Idealisierung väterlicher Führerfiguren und nationaler Selbst-Bilder. Die aggressiv-destruktiven Triebregungen werden auf äußere Gegner verschoben, gegen die dann eine beispiellose Aggression entfesselt werden kann. Der Außenfeind stabilisiert den inneren Zusammenhalt. So sind auf dieser psychodynamischen Ebene Nationalismus, Xenophobie und Antisemitismus miteinander verlötet.

2. Ein schwaches individuelles Überich macht das Individuum anfälliger, Gruppenideologien zu übernehmen. Der Nationalismus als ideologisches Glaubenssystem und die Liebe zur Nation aktivieren im Individuum Verschmelzungswünsche. Die affektive Wahrnehmung, Teil einer Gruppe oder Masse zu sein, überwältigt die individuelle Selbstdefinition und die persönlichen Bedürfnisse des Individuums. Ein Empfinden individueller Vernichtung kann ebenso eintreten wie ein Gefühl vollständiger Verschmelzung mit der Großgruppe (Turquet, 1977). Ein vorher isoliertes Selbst erfährt eine enorme Ausdehnung und ein ozeanisches Gefühl der Erweiterung. Dies hat verschiedene Autoren veranlaßt, Freuds Erklärung des Massenverhaltens aus dem ödipalen Familienmodell (1921) durch Ableitungen aus der frühen narzißtisch strukturierten Dualunion mit der Mutter zu ergänzen (Chasseguet-Smirgel, 1975; Hernandez, 1988). Ein Empfinden narzißtischer Vereinigung tritt nicht nur in realen Gruppen oder Massen auf, sondern auch bei Individuen, die »virtuelle Massen« (Chasseguet-Smirgel) bilden, indem sie übereinstimmende politisch-ideologische Überzeugungen haben. Die Macht

der Begeisterung für eine Idee oder ein Ideal erweitert das Selbstgefühl ungemein, erzeugt Zustände von Verschmelzung und bringt die Grenzen zwischen Selbst und Realität, Ich und Ideal erlebnismäßig zum Verschwinden.

Darüberhinaus steckt in der Ideologie des Nationalismus noch eine Vorstellung, die insbesondere narzißtische Vereinigungs- und Verschmelzungswünsche aktualisiert. Der Körper als Metapher für den Staat ist tief in der Gedankenwelt der europäischen Kultur verankert. Schon in Platons *Politeia* dient die Körper-Metaphorik dazu, Aufbau und Struktur des Staates zu beschreiben. Körperschaften, Organe, öffentliche Hand, Mitglied, Oberhaupt – all dies sind Begriffe, die der Körper-Metaphorik entstammen. Diese Metaphorik ist von so hoher Suggestivität, daß sie über Jahrtausende hinweg virulent geblieben ist (vgl. dazu auch Hörisch, 1990). Vor allem in der deutschen kollektiven Vorstellungswelt ist der Nationalismus mit der Vorstellung von der Nation als einem lebendigen Organismus verknüpft. Berlin (1990) spricht von einer »Ideologie des Organismus« in Deutschland. In ihr herrscht die Überzeugung vor, daß die Lebensform einer Gesellschaft mit der eines biologischen Organismus vergleichbar ist. Jeweilige Werte, Ziele und Zwecke erhalten ihre Legitimation nur aus ihrer organischen Einbindung in die Nation und ihre Zwecksetzungen. So ist in diesem Denken »die wesentliche menschliche Einheit, in der die Natur sich ganz verwirklicht, nicht das Individuum . . . oder ein freiwilliger Verband von Individuen, der willentlich aufgelöst, verändert oder verlassen werden kann, sondern die Nation« (ebd., S. 51). Das Individuum ist in einzigartiger Weise in das unauflösliche und unanalysierbare organische Ganze eingebunden. So wird die Nation zu einer metaphysischen Wesenheit und zur Quelle der Schöpferkraft ihrer Mitglieder. Sie bestimmt die Tiefe ihrer Gefühle, ihre Individualität und ihre reale und affektive Verbundenheit mit den anderen Angehörigen der Nation (Mosse, 1964). Vorstellungen dieser Art geben auf der Phantasieebene einer Sehnsucht nach organischer Einheit und Vereinigung bzw. Verschmelzung Raum. Man gehört nicht nur sich selbst, sondern ist Glied eines großen Ganzen. Im Unbewußten der Individuen werden dadurch Phantasien aktiviert, die der frühinfantilen Mutter-Kind-Beziehung entstammen. Das Heimatland ist, psychoanalytisch gesehen, für den einzelnen das Mutterland und wird in kollektiven Phantasien mit mütterlichen oder jungfräulichen Attributen ausgestattet. In der Liebe zum Vaterland und in der Verschmelzung mit der Nation, aber auch in den Phantasien, für das Vaterland zu sterben, wird die präödpale Vereinigung mit der Mutter illusionär wiedergefunden.

Das Vaterland ist auf dieser Ebene stets das Mutterland. Diese illusionäre, omnipotent narzißtische Dualunion bildet den Kern der Attraktion, die das Phantasma der Nation auf das Individuum ausüben kann. Sie liefert die »emotionale Strahlkraft« (Elias) des Begriffs der Nation. In einer narzißtischen Dualunion ist die unvermeidliche Ambivalenz aufgehoben, zum Objekt wird eine regressive vorambivalente Beziehung aufgenommen. Dies macht auch die Attribute der Idealität verstehbar, die der Nation zugeschrieben werden: die Reinheit der Liebe zur Nation und die Nation als das höchste Gut. Die Idealisierung bedingt andererseits die Abspaltung des »Bösen« und dessen Projektion auf die Feinde. Das Gefährliche besteht dabei in der wechselseitigen Verstärkung. Je mehr man die eigene Nation idealisiert, desto mehr fühlt man sich von außen bedroht.

Diese Art präambivalenter, regressiv verschmelzender »organischer« Gemeinschaft suchen der Nationalist wie der Antisemit. Für ihn wird der Fremde und vor allem der Jude zum »wurzellosen Fremdkörper«. Nationalismus und Antisemitismus sind auch auf diese Weise miteinander verschwistert. Sartre (1945) hat beschrieben, wie der Antisemit die Abstufung der Funktionen in einer Gesellschaft ablehnt und eine »gleichgeschaltete« Gemeinschaft sucht. Er sehnt sich nach der »Urgemeinschaft« und möchte mit der Gruppe verschmelzen.

3. Dahrendorf (1990; 1991) hat den heterogenen Nationalstaat als eine der größten Errungenschaften der politischen Zivilisation bezeichnet. Dieser ist gehalten, die Grundrechte der in ihm vereinten Menschengruppen, ihre Verschiedenheit zu respektieren und ihnen Entfaltungsmöglichkeiten zu sichern. Der homogene Nationalstaat tendiert dagegen dazu, seine Homogenität auf Kosten anderer, die nicht zu ihm passen, durchzusetzen. Für seine Identität ist ein Freund-Feind-Schema unabdingbar.

Das Streben nach gesellschaftlicher Homogenität halte ich für einen der wesentlichen Mechanismen der Fremdenfeindlichkeit, den es psychoanalytisch zu untersuchen und zu verstehen gilt. In ihm drückt sich die Sehnsucht nach einer präambivalenten, ethnisch und auch sonst »reinen« Gemeinschaft aus. Der Drang zur Homogenität stellt einen »psychischen Totalitarismus« (Adorno, 1950) dar. Er bedient sich eines totalen und eskalierenden Hasses, der nicht ruht, bis der fremde Andere, Nicht-Assimilierbare gänzlich verschwunden ist.

Der frühere biologische Rassismus ist in der heutigen öffentlichen Diskussion durch einen kulturellen Rassismus ersetzt worden. Es werden absolute kulturelle Differenzen erfunden, die über Assimilierbarkeit

bzw. Nicht-Assimilierbarkeit von fremden Menschen entscheiden. Die Ethnie wird naturgesetzlich und quasi substantialistisch verstanden, der ursprünglich soziale Verband der Nation bekommt den Charakter einer natürlichen Gemeinschaft. Auf einer psychologischen Ebene wird dadurch eine Verbindung hergestellt zwischen der Einstellung zur Nation und individuellen Beziehungsmustern (zum Folgenden vgl. Anderson, 1983; Balibar und Wallerstein, 1988). Das Phantasma der Nation soll eine einheitsstiftende Wirkung haben, damit sich die verschiedenartigen Gruppen, die in einem Staat zusammenleben, als ein Volk begreifen und sich gegenseitig als zugehörig anerkennen können. Dieser zu vollziehende Einigungsprozeß setzt die Herausbildung einer spezifischen Ideologieform voraus. Diese muß sicherstellen, daß sich die Aneignung der nationalen Werte auf einer tieferen Ebene vollzieht als der bloßen Anerziehung. Indem die Nation ethnisiert und damit als natürlicher Verband dargestellt wird, bekommt sie den Charakter einer natürlichen Bindung. Damit verknüpft sich die Vorstellungswelt der Nation elementar mit der Beziehungswelt der Primärfamilie. Die Nation als Vater- bzw. Mutterland erlangt so ihre imaginative und emotionale Kraft. Die nationale Gemeinschaft wird als symbolische Verwandtschaft identifiziert. Diese Implantierung der Nation in die seelische Primärsozialisation macht sie der Religion verwandt. Bekanntlich wird der Nationalismus auch als die Religion der Moderne bezeichnet.

Die Ethnisierung der Nation trägt nun potentiell eine rassistische Dynamik in sich. Sie induziert einen übermäßigen Purismus. Damit sie sich selbst begreift und »sie selbst« sein kann, muß sie rassistische und kulturelle »Reinheit« anstreben. Deshalb wird nicht die historische und soziale Heterogenität der Nation hervorgehoben, sondern ihre wesensmäßige Einheit. Die Suche nach wesenhafter Einheit muß das Fremde, Gemischte, Kosmopolitische isolieren und ausstoßen. Daraus resultiert eine präambivalente, regressiv verschmelzende »organische« Gemeinschaft. Minderheiten werden beschuldigt, durch ihr schieres Dasein Hauptverursacher einer Destabilisierung der nationalen Identität zu sein (Taguieff, 1991). Eine Konsequenz solch substantialistischer Identitätsvorstellungen ist, daß fremde Minderheiten ihrem Wesen nach als gefährlich wahrgenommen werden, weil sie eine wahnhaftige Vermischungsangst auslösen. Die rassistische Spielart dieser Vermischungsängste hat im nationalsozialistischen Deutschland mit der Vorstellung der »Reinheit des Blutes« vor allem den Juden Tod und Vernichtung gebracht. Heute ist weniger brutal von authentischer kultureller Identität die Rede. Dafür ein Beispiel aus einem Artikel in der »Welt« vom

10. 8. 1991 (zit. bei Gerhard, 1991, S. 65): »Diesem Typ des Chaos-Flüchtlings . . . gilt es verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken. Denn er flüchtet nicht nur vor dem Chaos, er bringt es, willentlich oder nicht, hierher mit. Viele Chaos-Asylanten verfügen gar nicht mehr über Erfahrungen in einem geordneten Gemeinwesen oder gar in einem geschlossenen Kulturkreis. So reizvoll die Vorstellungen einer sich selbst befruchtenden Multikultur sein kann, hier ist der Begriff absurd. Hier kommen Menschen mit den Trümmern einer zerbrochenen Welt im Kopf – und tauchen hier wieder in eine höchst fragwürdige Subkultur ein, die – Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel – entweder in Apathie und lebenslange Fremdheit oder in die Kriminalität weist«. Hinter dieser Berührungsangst steht die Befürchtung, vom Chaos angesteckt zu werden und selbst eine Fragmentierung der eigenen Identität zu erleben, als könnten die Trümmer des anderen einen selbst zertrümmern. Unabweisbar zeigt sich hier, wie labil und bedroht die eigene Identität erlebt wird. Das Anderssein des Fremden ist keine Bereicherung, sondern eine Erinnerung an eigene mißlungene Integrationsprozesse, die mit der Ausstoßung unerwünschter, nicht integrierbarer eigener Anteile endeten.

Diese spezifische Fremdenfeindlichkeit kennt zwei Spielarten. Eine ist die eben dargestellte, die Taguieff (1991) als »xenophoben differentialistischen Nationalismus« bezeichnet. Die andere nennt er treffend »xenophagen (fremdenfressenden) uniformierenden Imperialismus«. Als Beispiel für diese zweite Form zitiere ich Bruno Megret, neben Le Pen einer der führenden Männer des französischen »Front National«. Megret befaßt sich mit der Integration von Ausländern: »Integration ist ein doppeldeutiges Wort, früher sagte man dazu Assimilierung, und was das bedeutet, ist klar: Sich zu assimilieren heißt, Franzose zu werden, den alten Namen abzulegen, vielleicht eine französische Frau zu heiraten, die Kinder französisch zu erziehen. Sich zu integrieren heißt, in Harmonie mit den Franzosen zu leben, aber nicht so zu sein wie die Franzosen. Wir sind gegen die Integrationspolitik« (Zit. nach Taz vom 2. 7. 1991). Was hier dem Fremden als »Assimilierung« zugemutet wird, ist eine absolute Homogenisierung, eine Zerstörung und Vernichtung seiner eigenen Identität. In der unbewußten Vorstellungswelt funktioniert diese Assimilierung im Sinne einer analen Regression als Verdauungsprozeß. Wie verschiedenartige Nahrungsmittel sollen die Fremden in identische und homogene Partikel verwandelt und damit zu identischen Gliedern einer Nation werden. Das Fremde wird entweder ausgestoßen und verfolgt oder durch Assimilierung in seiner Andersartigkeit

vernichtet. Hier werden wir der archaischen Destruktivität ansichtig, die dem Homogenisierungsstreben innewohnt. Ernst Simmel hat sie mit seinem Konzept des Verschlingungstriebes (1945) zu erklären versucht, Janine Chasseguet-Smirgel (1990) mit ihrem Konzept der archaischen Matrix des Ödipus-Komplexes. In der Homogenisierung steckt der Wunsch nach Verschmelzung, nach Auslöschung aller Unterschiede, nach Regression auf eine präambivalente Beziehung zum Primärobjekt. Dem inhärent ist ein Drang nach Allmacht, der Unterschiede und Begrenzungen leugnet. Der andersartige Fremde stellt diese Allmacht infrage, weshalb das Anderssein des Fremden bekämpft werden muß, und zwar nicht wegen des Fremden selbst, sondern weil eigene Vorstellungen von Identität und Integrität gesichert werden müssen. So finden wir psychodynamisch im Kern von Fremdenhaß und Nationalismus mächtige Vorstellungen von Reinheit, Ganzheit, Unversehrtheit und ununterschiedenem Einssein. Diese sind deshalb so dominant, weil sie der Abwehr von Phantasien und Ängsten über Versehrtheit, Beschädigung und Begrenztheit, Trennung und Ausstoßung dienen, die, psychoanalytisch gesprochen, in den Kontext von Kastrationsvorstellungen und Autonomiekonflikten gehören. Selbstbehauptungswünsche und Insuffizienzgefühle bilden auf diese Weise eine explosive Mischung, die sich im Fremdenhaß gewalttätig entladen kann.

Erst wenn wir die unbewußte Dynamik solcher Homogenisierungsvorstellungen in einem sozialen und politischen Kontext verstanden haben, sind wir psychoanalytisch zum Kern von Nationalismus und Fremdenhaß vorgedrungen. Darin sehe ich den wichtigsten Beitrag, den die Psychoanalyse zur interdisziplinären Erforschung von Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit leisten kann.

(Anschrift des Verf.: Werner Bohleber, Am Ebelfeld 1 a, 6000 Frankfurt 90)

Summary

Nationalism, Xenophobia and Anti-Semitism. Psychoanalytic considerations. – Widespread social crisis phenomena such as unemployment, shortage of housing or lack of prospects are not sufficient to explain aggressive nationalism and the revival of xenophobia in present-day Germany. While from a psychoanalytic viewpoint xenophobia and anti-Semitism have been extensively examined, the same can by no means be said of the phantasm of the »nation«. With reference to a case study, the author demonstrates that the adoption of nationalist ideologies (which in Germany specifically are very much bound up with the traditional notion of the nation as a biological organism) can serve both to prevent the outbreak of neurosis at the individual level and to effect what Freud called the

»spurious« healing of existing neuroses. Psychologically speaking, the phantasm of the »nation« provides scope for the realization of the desire for pre-ambivalent fusion with an object that has rid itself of everything heterogeneous, alien and autonomous.

BIBLIOGRAPHIE

- Adorno, T. W. (1950): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt (Suhrkamp) 1973.
- Anderson, B. (1983): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt/New York (Campus) 1988.
- Balibar, E., und I. Wallerstein (1988): Rasse – Klasse – Nation: Ambivalente Identitäten. Hamburg/Berlin (Argument) 1990.
- Beland, H. (1992): Psychoanalytische Antisemitismustheorien im Vergleich. In: W Bohleber und J. Kafka (Hg.): Antisemitismus. Bielefeld (Aisthesis), erscheint 1992.
- Bergmann, W., und R. Erb (Hg.) (1990): Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945. Opladen (Westdeutscher Verlag).
- Berlin, I. (1990): Der Nationalismus. Frankfurt (Hain).
- Bion, W. R. (1961): Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften. Stuttgart (Klett) 1971.
- Bodek, J. (1991): Die Fassbinder-Kontroversen: Entstehung und Wirkung eines literarischen Textes. Frankfurt (Peter Lang).
- Chasseguet-Smirgel, J. (1975): Das Ichideal. Psychoanalytischer Essay über die »Krankheit der Idealität«. Frankfurt (Suhrkamp) 1981.
- (1990): Reflections of a Psychoanalyst upon the Nazi Bocracy and Genocide. *Int. Rev. Psycho-Anal.*, 17, 167–176.
- Claussen, D. (1992): Die antisemitische Alltagsreligion. Hinweise für eine psychoanalytisch aufgeklärte Gesellschaftskritik. In: W. Bohleber und J. Kafka (Hg.): Antisemitismus. Bielefeld (Aisthesis), erscheint 1992.
- Dahrendorf, R. (1990): Die Sache mit der Nation. *Merkur*, 44, 823–834.
- (1991): Politik. Eine Kolumne. Europa der Regionen? *Merkur*, 45, 703–706.
- Deutsch, K. W. (1966): Nation und Welt. In: H. A. Winkler (Hg.): Nationalismus. Königstein/Ts. (Athenäum) 1985, 49–56.
- Diner, D. (1987): Zwischen Aporie und Apologie. Über Grenzen der Historisierbarkeit des Nationalsozialismus. In: D. Diner (Hg.): Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Frankfurt (Fischer).
- Erdheim, M. (1988): Die Psychoanalyse und das Unbewußte in der Kultur. Frankfurt (Suhrkamp).
- Elias, N. (1989): Studien über die Deutschen: Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt (Suhrkamp).
- Freud, S. (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. *GW XIII*, 72–161.
- Friedrich, W., W. Netzker und W. Schubarth (1991): Jugend in den neuen Bundesländern. Ihr Verhältnis zu Ausländern und zu einigen aktuellen politischen Problemen. Forschungsbericht, publiziert von der Freudenberg-Stiftung.
- Funke, H. (1991): »Jetzt sind wir dran«. Nationalismus im geeinten Deutschland. Berlin (Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V.).
- Funke, H., und D. Neuhaus (1989): Einleitung: Nationalismus, Antisemitismus, Demokratie. Betrachtungen zu einem gespannten Dreiecksverhältnis. In: H. Funke und D. Neuhaus: Auf dem Weg zur Nation? Über deutsche Identität nach Auschwitz. Frankfurt (Haag und Herchen).
- Gerhard, U. (1991): Wenn Flüchtlinge und Einwanderer zu »Asylantenfluten« werden. Eine kommentierte Dokumentation zum Rassismus im Mediendiskurs. Publiziert von der Diskurswerkstatt Bochum e. V.

- Hernandez, M. (1988): Group Formation and Ideology. Text and Context. *Int. J. Psycho-Anal.*, 69, 163–170.
- Hobsbawm, E. J. (1990): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt/New York (Campus) 1991.
- James, H. (1990): Deutsche Identität 1770–1990. Frankfurt/New York (Campus).
- Jaques, E. (1981): Social Systems as a Defense against Persecutory and Depressive Anxiety. In: G. S. Gibbard, J. J. Hartmann und R. D. Mann (Hg.): *Analysis of Groups*. San Francisco (Jossey Bass), 277–299.
- Kristeva, J. (1988): *Fremde sind wir uns selbst*. Frankfurt (Suhrkamp) 1990.
- Loewenberg, P. (1990): Anxiety in History. *Journal of Preventive Psychiatry and Allied Disciplines*, 4, 141–164.
- (1992): The Psychodynamics of Nationalism. In: *Proceedings of the Second International Conference on the History of European Ideas*. Oxford (Pergamon Pr.). Im Erscheinen.
- Lowenfeld, H. (1935): Zur Psychologie des Faschismus. *Psyche*, 31, 1977, 561–579.
- Mack, J. (1983): Nationalism and the Self. *Psychohistory Review*, 11, 47–69.
- Mitscherlich, A. und M. (1967): *Die Unfähigkeit zu trauern*. München (Piper) 1977.
- Money-Kyrle, R. E. (1951): *Psychoanalysis and Politics*. New York (Norton).
- Moses, R. (1982): The Group Self and the Arab-Israeli Conflict. *Int. Rev. Psycho-Anal.*, 9, 55–65.
- Mosse, G. L. (1964): *Die völkische Revolution: über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus*. Frankfurt (Hain) 1991.
- Sartre, J.-P. (1945): Betrachtungen zur Judenfrage. In: Ders.: *Drei Essays*. Frankfurt/Berlin (Ullstein) 1986.
- Schubarth, W., und W. Friedrich (1991): *Einstellungen ostdeutscher Jugendlicher zu Rechts- und Linksextremismus*. Forschungsbericht, publiziert von der Freudenberg-Stiftung.
- Simmel, E. (1945): Antisemitismus und Massen-Psychopathologie. In: H. Dahmer (Hg.): *Analytische Sozialpsychologie*. Bd. 1. Frankfurt (Suhrkamp) 1980.
- Stern, F. (1992): Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland: Zwischen Friedhofschändungen, »jüdischer Weltinterpretation« und »Kontingentjuden«. In: W. Bohleber und J. Kafka (Hg.): *Antisemitismus*. Bielefeld (Aisthesis), erscheint 1992.
- Taguieff, P.-A. (1991): Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: U. Bielefeld (Hg.): *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt?* Hamburg (Junius).
- Turquet, P. (1977): Bedrohung der Identität in der großen Gruppe: Phänomenologie der Erfahrungen des Individuums bezüglich eines wechselnden Mitgliederstatus in einer großen Gruppe. In: L. Kreeger (Hg.): *Die Großgruppe*. Stuttgart (Klett), 81–139.
- Volkan, V. D. (1987): Psychological Concepts useful in the Building of Political Foundations between Nations: Track II Diplomacy. *J. Amer. Psycho-Anal. Assn.*, 35, 903–935.
- (1988): The Need to have Enemies and Allies: from Clinical Practice to International Relationships. Northvale, N. J. (Jason Aronson).
- Wangh, M. (1962): Psychoanalytische Betrachtungen zur Dynamik und Genese des Vorurteils, des Antisemitismus und des Nazismus. *Psyche*, 16, 273–284.